

erstes Examen abgelegt, ehe er in den Reichsrat gewählt wurde und dort einen – erfolglosen – Gesetzentwurf zur Bauernbefreiung einbrachte. Erst nach seiner Emigration in die Schweiz hat er Medizin studiert und nach seiner Auswanderung in die USA in New York auch praktiziert.

Das Buch ist voll von Topoi der sudetendeutschen Geschichtsbetrachtung: Die tschechischen „Briefträger“ kommen ebenso vor wie der unvermeidliche „Aeroplan“ von Beneš, der noch immer über den Stammtischen kreist (S. 128). Einige Wertungen sind ganz originell, aber manchmal auch im Ton vergriffen, der Effekt gilt dem Vf. offensichtlich mehr als die ruhige Reflexion. Die heiße Nadel, mit welcher der Vf. seine Ausführungen gestrickt hat, erkennt man an Widersprüchen: Das Kaschauer Programm sieht er entgegen der herrschenden Meinung „im Wesentlichen von Beneš verfaßt“ (S. 194), eine Seite später heißt es: „Wieviel ihm die Kommunisten ins Papier schrieben, ist heute nicht mehr auszumachen.“

Warum hat G. dieses Buch geschrieben, welche Lehre will er aus der Geschichte Böhmens (nicht der böhmischen Länder) ziehen? Da ist zunächst die Kritik am „Nationalstaat“ und an den Vorläufern, den tschechischen Intellektuellen des 19. Jh.s. Nicht alles ist falsch, aber ein Verständnis für die Leistung der „Erwecker“ fehlt, auch wenn er Miroslav Hroch offenbar gelesen hat; und es klingt Arroganz mit, wenn er als Ergebnis festhält: „Das zeigt den Konstruktionsfehler jener Nationalstaaten, mit denen die Siegermächte des Ersten Weltkrieges einen ganzen Gürtel zwischen Russland und Deutschland schufen“ (S. 116). Gut getroffen sind dagegen die Ausführungen über die Verfolgung der Juden und den tschechischen Widerstand, zu dem er ausführlich die Forschungen von Detlef Brandes benutzt hat.

Die Absicht, seine „Verletzungen“ zu zeigen (S. 14), wird an zwei langen Passagen deutlich, die wie eine Dokumentation in den Text eingebaut sind: Zum einen sind dies die Smutný-Protokolle über die Gespräche zwischen Beneš und Stalin im Dezember 1943, in denen sich ersterer Stalin angebiedert habe, und zum anderen die Wiedergabe von Schicksalen während der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei, vom „Brünner Todesmarsch“, über die Exzesse von Aussig und Postelberg, bis zu Erlebnissen von Einzelpersonen. Auch darin beruft er sich auf die Literatur (Tomáš Staněk, Roland J. Hoffmann), hat aber auch eigene Forschungen in einem Archiv angestellt. Hier liegt der Kern seiner Ausführungen, die dann in 12 Thesen zusammengefaßt sind, in denen er seine „Lehren“ formuliert (S. 257 ff.). Ein stringenter Aufbau dieser Lehren ist nicht erkennbar, und wenngleich die Bemerkungen nicht falsch sind, so sind sie doch auch keinesfalls originell: daß das Selbstbestimmungsrecht nicht zur Abtrennung führen dürfe und daher Einschnitte in eigene Rechte hinzunehmen seien, daß die Vertreibung eines Teils der Bevölkerung keinen Staat „stabiler“ mache, daß die Exzesse oft nicht dem „Volkszorn“ entsprungen, sondern inszeniert worden seien, daß Aufrechnung und Rache abzulehnen seien, usw.

G. will kein Historiker sein, der „sine ira et studio“ schreibt, er hat für „Geschichte“ sogar gelegentlich eine leise Verachtung übrig (z.B. S. 240). Sein engagierter Essay folgt keinem wissenschaftlichen Anspruch, sondern ist ein moralisierender Text, der an Leid erinnern und Schuld reflektieren will. In der Anlage, in der Auswahl und Darbietung der Fakten und in den Wertungen gehört das Buch zur sudetendeutschen Nischenproduktion, nur eben von einem Sozialdemokraten geschrieben, der den Mut gefaßt habe, „gegen den Strom zu schwimmen“ (S. 264).

Köln

Manfred Alexander

Culture, Nation, and Identity. The Ukrainian-Russian Encounter (1600-1945). Hrsg. von Andreas Kappeler, Zenon E. Kohut, Frank E. Sysyn und Mark von Hagen. Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton, Toronto 2003. XVI, 381 S.

Die in diesem Band versammelten Beiträge sind aus einer Reihe internationaler Tagungen zum Thema „Ukrainian-Russian Encounter“ an der Columbia University und der

Universität zu Köln hervorgegangen. Sie umfassen sechzehn Studien, die das komplexe Beziehungsgefüge zwischen Ukrainern und Russen seit dem 17. Jh. in zahlreichen Interaktionsfeldern, in Selbst- und Fremdbildern und durch Analysen der diese konstituierenden Identitäten und Konzeptionen beleuchten. In den dem 17. und 18. Jh. gewidmeten Untersuchungen wird so die zunächst politisch-territorial bedingte Unterschiedenheit als allmählich Konturen gewinnendes ukrainisches Eigenbewußtsein mit seinen vielfältigen Facetten herausgearbeitet, das sich aber gleichzeitig über den orthodoxen Glauben und die gemeinsame Herkunft aus der Rus' durchaus mit Perzeptionen einer die Russen mit einbeziehenden ostslavischen Kultur verbinden konnte. Im zweiten Teil des Bandes bildet dann das imperiale Rußland das Referenzsystem. Hier geht es zunächst um das Staats- und Nationsverständnis des Zarenreichs, um die Ukrainer in dessen ethnischer Hierarchie, um den russisch-ukrainischen Diskurs und das Scheitern einer „kleinrussischen Lösung“ bis 1917, um die Rolle der ukrainischen Literatur als Instrument ethnischer Selbstbehauptung, um die Darstellung der Ukraine in russischen Lehrwerken sowie um eine vergleichende Studie über russische und ukrainische Bauern. Der letzte Abschnitt umfaßt schließlich Beiträge zur deutschen Okkupationszeit im Zweiten Weltkrieg, zur Überwindung der „allrussischen Idee“ im Zuge der kulturellen, nationalen Renaissance vor und nach dem Ersten Weltkrieg, zur Rolle von GPU und NKVD im Kampf gegen die Ukrainisierung, zum Phänomen eines ukrainischen Sowjetstaats und schließt mit einer Bilanz der russisch-ukrainischen Beziehungen in der ersten Hälfte des 20. Jh.s.

Die Vielfalt der in diesem Band behandelten Fragestellungen, Entwicklungen und Aspekte erlaubt dem Leser einen breiten Zugang zur übergeordneten Thematik – Einblicke in noch zu beseitigende weiße Flecken eingeschlossen. Sie verdeutlicht zudem die enge Wechselseitigkeit, die die Geschichte von Russen und Ukrainern bestimmte, ungeachtet ihrer jeweiligen Besonderheiten und unterschiedlichen Identitäten, die schichtspezifisch und zeitabhängig trennend oder integrierend wirksam wurden. Die Ukrainer und ihr Territorium waren dabei nicht nur Objekte russisch imperialer Vereinnahmung und Dominierung, sondern auch Vermittler westeuropäischer Einflüsse und Initiatoren wesentlicher Modernisierungsprozesse des Moskauer Reiches im 17. und 18. Jh. Orthodoxie und ostslawisches Gemeinschaftsgefühl waren eine wichtige Voraussetzung dafür. Dies erleichterte etwa auch die Integration der ukrainisch-kosakischen Elite als loyale Untertanen des Kaiserreiches, bevor in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s nationale Bewegungen Russen und Ukrainer zu antagonisieren begannen. Damit setzte schließlich eine Dynamisierung der ukrainisch-russischen Beziehungen ein, die infolge von Krieg und Revolution den Ukrainern eigenstaatliche Strukturen brachte und ungeachtet der Kataklysmen der 1930er und 40er Jahre den Prozeß des *nation-building* beförderte. Es ist nicht zuletzt die Vielfalt auch der von den Autoren gewählten methodischen Ansätze, die auf unterschiedlichen Analyseebenen aufschlußreiche Einblicke in das komplexe Beziehungsgefüge der Geschichte von Ukrainern und Russen ermöglicht und darüber hinaus Anstöße zu weiteren Forschungen auf diesem weiten Feld gibt; eine hoch willkommene Publikation.

Lüneburg

Rudolf A. Mark

Serhii Plokyh, Frank E. Sysyn: Religion and Nation in Modern Ukraine. Canadian Institute of Ukrainian Studies Press. Edmonton, Toronto 2003. XVI, 216 S.

Der vorliegende Sammelband umfaßt elf Aufsätze, die von den beiden kanadischen Historikern Serhii Plokyh und Frank E. Sysyn zwischen 1990 und 2000 publiziert wurden. Einer erscheint hier zum ersten Mal. Die meisten Beiträge sind der Orthodoxie, die übrigen drei der Griechisch-Katholischen Kirche in der Ukraine gewidmet.

Ausgangspunkt ist die von den Vf.n hervorgehobene Tatsache, daß in der Ukraine eine der größten orthodoxen Gemeinden existiert und daß die griechisch-katholische die größte mit Rom unierte Ostkirche darstellt. Deren Bedeutung und Wirkmächtigkeit im Kontext des historischen und gegenwärtigen *nation-building*-Prozesses der Ukraine habe in der